

DAS MAGAZIN

Heft 50, 17.Dezember 2016



NIKLAUS PETER

Wie Ochs und Esel an die Krippe kamen

Weil ich kein guter Lateiner bin und auch kein so guter Grieche, wie man es von einem Theologen erwarten dürfte, deshalb vermutlich habe ich meine heitere Freude an der Fehlübersetzung von Bibelstellen. Die bekannteste ist wohl jene, die es bis in eine Michelangelo-Statue und auch in ein Chagall-Fenster im Fraumünster geschafft hat: Moses mit zwei Hörnern auf der Stirne. Dass ein Bibelübersetzer den Glanz, der nach der Gottesbegegnung auf dem Gesicht des grossen Propheten lag, in zwei Hörnchen auf seiner Stirne übersetzte, das ist ein Scherz höherer Ordnung. Ein Fehler, der mit der Mehrdeutigkeit des hebräischen Wortes *kārān* zu tun hat, das «Horn», «Gipfel» und «Strahl» bedeuten kann, weil Hörner so schön glänzen und spitzig sind. So wurde im Lateinischen aus dem *strahlend-glänzenden* ein *gehörntes* Gesicht (eine *facies cornuta* – Exodus 34.35). Und der arme Moses trägt seitdem einen wunderlichen Kopfschmuck in Kirchen und Museen.

So etwas hätte den Reformatoren nie passieren können. Denn das waren glänzende Übersetzer. Ihre Übertra-

gungen des biblischen Urtextes in die Volkssprachen haben die Welt verändert. So war es denn auch die Korrektur einer Fehlübersetzung, welche zur Reformation führte: Martin Luthers Entdeckung, dass die von Paulus so kraftvoll verkündete Gottesgerechtigkeit (griechisch: *dikaïosyne theou*) keine Sache ist, die wir Gott schulden, sondern eine, die Gott uns schenkt. Dabei handelt es sich, so erkannte Luther nach intensivem Studium, um einen Genitivus subjectivus, eine Korrektur, die dem ganzen römischen Ablasshandel und der damit verbundenen ungu-ten Vermischung von Gott, Geld und Schuldgefühlen den Boden entzog. Deshalb sind Bibelübersetzung und die Betonung der Befreiung bei den Reformierten so wichtig.

Für all jene, denen das nun zu theologisch-anspruchsvoll und zu wenig anschaulich-sinnlich ist, hier eine dritte Übersetzungsgeschichte: jene nämlich, wie der milde Ochs und der freundliche Esel, die an keiner Weihnachtskrippe fehlen dürfen, in den Stall von Bethlehem gelangt sind. Auch das hängt mit Übersetzungsschwierigkeiten zusammen: Ein Satz bei Habakuk, der später zur Interpretation der Weihnachtsgeschichte beigezogen wurde, würde, korrekt übersetzt, lauten: «Lass dein Werk lebendig werden inmitten der Jahre» (Hab. 3.2). Daraus wurde bei der Übertragung der Stelle ins Griechische und Lateinische: «mitten zwischen zwei Tieren wird man dich erkennen» – Künstlerpech. Oder vielmehr: Künstlerglück! Für Künstler aller Zeiten war dieser Übersetzungslapsus ein überaus glücklicher. Denn welche Tiere da gemeint sein mussten, das war für Bibelkundige sogleich klar, heisst es doch bei Jesaja: «Ein Rind kennt seinen Eigentümer – und ein Esel die Krippe seines Besitzers.»

Was wäre die weihnächtliche Krippe ohne Esel und Ochs? Nicht das, was sie für uns ist: von Giotto über Gentile da Fabriano bis hin zu Rembrandt eine innige Szene, bei der die beiden Tiere nicht fehlen dürfen.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer am Fraumünster in Zürich.